

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Badische Städtechroniken. Die Stadt Lahr

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**



Die Stadt Lahr.

Was der Hinkende Vöte im vormjährigen Kalender versprochen, das beginnt er im diesjährigen zu halten. Jeder Jahrgang soll die Ueberschau der Vergangenheit und Gegenwart — oder gelehrter gesagt, die kurze historisch-topographisch-statistische Beschreibung einer Stadt unseres städte- und städtleinreichen Großherzogthumes liefern. Daß nun mit Lahr der Anfang dieser Reihe gemacht werde, versteht sich von selber; denn in dieser ortenauischen Stadt war es ja, wo der Hinkende vor 60 Jahren das Licht der Welt erblickte, sie ist seine liebe Heimath, von wo aus er in Scherz und Ernst so manches Unterhaltende und Belehrende durch's ganze Land zu verbreiten gesucht.

Wer auf unserer Eisenbahn von Karlsruhe nach Freiburg fährt, der erblickt bei der Haltestelle von Dinglingen linker Hand zwischen lustigen Rebenhügeln die Kirchtürme und Dachgiebel einer freundlichen Stadt, und im Hintergrunde derselben, über dem buntem Waldgebirge, die gewaltigen Trümmer einer Ritterveste. Die Stadt ist unser liebes Lahr und die Veste war Geroldssee, einst die Wiege des mächtigsten Herrengeschlechtes der ganzen herrlichen Landschaft. Geroldssee, die verwitterte Matrone der Vorzeit, und Lahr, das blühende Kind der

Gegenwart, gehören zusammen, wie Mutter und Tochter; denn als es den Nachkommen des alten Gerold nicht mehr gefiel auf der steilen, windigen Höhe, stiegen sie herab in's freundliche Thal und erbauten bei einem alten Römerturme die Stadt. Auch sie war anfangs nur eine Veste mit anhängender Vorburg (castrum cum oppido ei annexo), welche in einer Gegend voller keltischen und römischen Merkmale lag.

Lare hieß der ursprüngliche Name und bedeutete im Keltischen eine Niederlassung oder Heimath, hatte also mit der geschwägigen Nymphe Lara keine Verwandtschaft, sondern eher mit den Laren der Alten (der Leser verzeiht uns diese Gelehrsamkeit). Da mögen die Kelten, die ersten Bewohner unseres Rheinlandes, am Eingange des freundlichen, fruchtbaren Thales der Schutter, wie sie es liebten, sich angefleddelt und hernach die Römer festen Platz gegriffen haben. Keltisch klingen viele Namen in der Umgegend, und als römische Ueberreste fanden sich von jeher zahlreiche Münzen und Scherben samischen Geschirres, welche früher als „Unrath“ zur Ausfüllung der Straßen verwendet wurden; sodann in neuerer Zeit mehrere Gränz- und Lagersteine. Auch die Bezeichnungen „Heidenburg“ und „Heidengraben“ gehören hieher, indem sie eine Bewohnung der Gegend vor dem Christlichen Zeitalter andeuten. Als aber das Heidenthum

Hink. Vöte 1860.

bei uns ein Ende genommen, bildete der Ort Burgheim mit seiner Kirche den Mittelpunkt der großen Pfarrgemeinde am Eingange des Schutterthales, wohin auch die Bewohner der Beste zu Lar pfarrhörig waren.

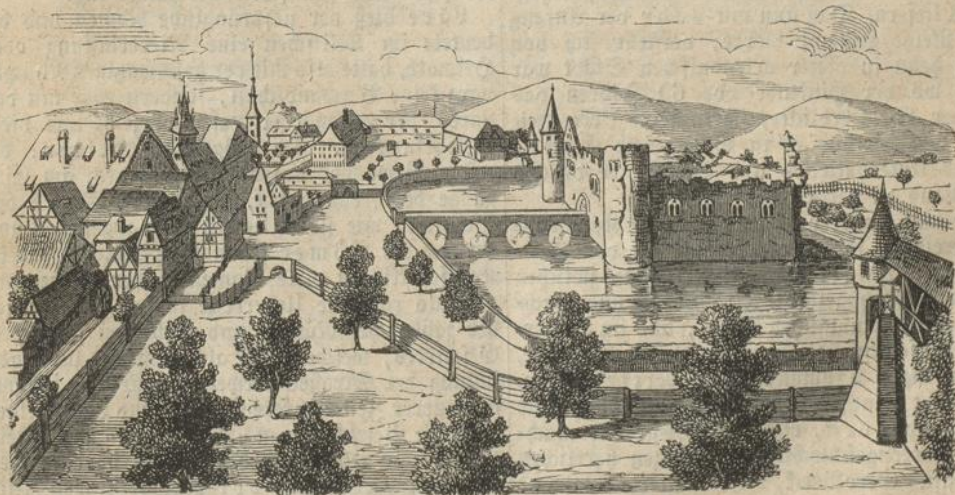
Auf der hohen Geroldssee hausten damals, wie Adler auf ihrem Horste, die Dynastien der Gegend, reich und mächtig durch ihre vielen Silbergruben im Gebirge, durch zahlreiche Besitzungen, Lehen- und Dienstleute, und um die Mitte des 13ten Jahrhunderts erweiterte Herr Walther noch sein angestammtes Gebiet durch die Hand der Erbtochter von Mahlberg nicht nur sehr bedeutend, sondern hinterließ auch drei Söhne, wovon einer kaiserlicher Landvogt im Elsaß und ein anderer Bischof zu Straßburg wurde. Damals strahlte das geroldsseckische Haus in seinem höchsten Glanze; an diesen aber (wie es so häufig im Leben geschieht) knüpfte sich unmittelbar der Beginn seines Zerfalles. Die ritterlichen Geroldssecker hatten manche Verschulbung auf sich geladen und versünigten sich immer verderblicher seit ihr Geschlecht durch die beiden ältern Söhne Walthers in zwei Aeste getrennt worden, welche sich öfters höchst unbrüderlich verfeindeten und bekämpften.

Von diesen beiden Linien nannte man die eine, weil sie auf der Beste Lahr ihren Sitz hatte, die freiherrlich Lahr'sche, und die andere, welche aus der Ehe mit einer Grafentochter von Welbenz entsprang, die gräflich welbenzische. Letztere hauste auf Hohengeroldssee und dauerte bis 1634, wo sie mit dem Grafen Jakob erlosch, während die Lahrer Linie schon 1426 mit dem Freiherrn Heinrich III. zu Ende ging — ein halb Jahr-

hundert, nachdem Lahr durch dieselbe zur Stadt erhoben worden. Diese Erhebung geschah, wie bei vielen unserer Landstädte, durch die Gefahren des großen Zwischenreiches (1254 bis 1273) und in Folge des Bürgerwesens, welches seit der gesegneten Reichsverwaltung Rudolfs von Habsburg immer kräftiger heranwuchs.

Das alte Dorf Lahr (villa Lare), d. h. die zunächst bei dem alten Schlosse gelegenen Höfe und Häuser, rückten im Schutze desselben immer näher zusammen, erhielten eine Umfassungsmauer und wurden auf diese Weise eine s. g. Vorburg (oppidum castro annexum) davon. Die Vorburg aber erweiterte sich allmählich und gebieth durch den Freiheitsbrief, welchen ihr Herr Walther und seine Söhne 1320 ertheilten, zur eigentlichen Stadt; denn die Lahrer waren jetzt nicht mehr bloße Burgsassen, sondern Bürger mit städtischen Rechten. Und die edlen Stifter erlebten Freude an ihrer Stiftung; die Bürgerschaft wuchs so freudig heran (sie zählte 1356 bereits 193 Bürger und 118 Ausbürger), daß bald zwei Vorstädte entstanden, und die jährliche Herrensteuer immer ergiebiger wurde. Der reichste Bürger bezahlte anfangs 11 Gulden, ein halb Jahrhundert später aber schon das vierfache davon, und 1377 besah sich Lahr schon in der glücklichen Lage um 700 Pfund Pfenninge (700 Gulden) von ihren Herren einen neuen Freiheitsbrief zu erkaufen — eben dasselbe Document, welches später so berühmt geworden.

Das Bürgerrecht zu Lahr, wo „unser Hergott der erste Bürger“ hieß, beruhte auf dem Bestze von Grund und Boden innerhalb der Ringmauer und des Etterzaums, weil die Stadt in Friedens-



Das alte Schloß zu Lahr, wie es im Jahre 1700 noch stand.

und Kriegszeiten ein festes Unterpfaud für die Erfüllung der Bürgerpflichten ihrer Angehörigen haben wollte. Diese Angehörigen aber waren erblich eingeseffene Bürger und s. g. Ausbürger, welche nach verschiedenem Zwecke nur ein Bürgerrecht für ihre Person auf so und so lang besaßen. Eine Folge hievon aber mußte eine vielfache Theilung der Gebäude und Bauplätze sein; denn es gab Leute zu Lahr, deren Bürgerrecht sich auf ganze und getheilte Häuser, Stuben, Keller, Küchen und Speicher, auf ganze und getheilte Ställe, Scheunen, Werkstätten und Marktschranken, ja sogar auf Gänge und Lauben gründete. Namentlich war dieses bei den Ausbürgern der Fall, wie beim Ritter von Schutterthal mit einem Stall und beim Junker von Gemar mit einer halben Scheuer!

Die Lahrer Stadtverfassung aber bestand seit 1377 hauptsächlich in der freien Wahl der 12 Rathsglieder, in eigener Besteuerung, Bewachung und Bertheidigung und in der selbstständigen Schlichtung und Leitung der rechtlichen, polizeilichen und Gemeinbeangelegenheiten. „Lahr gehörte unstreitig zu denjenigen mittelbaren Städten in Deutschland, welche mit ganz vorzüglichen Rechten und Freiheiten versehen waren, und dieses hatte auf das bürgerliche Leben daselbst, auf den Geist, die Sitten und den Charakter der Bewohnerschaft den entschiedensten Einfluß.“

Die ganze fernere Geschichte von Lahr ist der thatächlichste Beweis dieses Satzes. Nach dem Erlöschen der lahrischen Linie des Hauses Hohengeroldsbeck fiel die Stadt erbeiswe zunächst an die Grafen von Mörs und Sarwerden, sodann aber an die Grafen von Nassau, durch welche sie an die Markgrafen von Baden-Durlach verpfändet und erst 1727 wieder eingelöst wurde.

Dieser Zeitraum von 300 Jahren ist bezeichnet durch den erbitterten Erbfolgekrieg zwischen den Grafen von Geroldsbeck und ihren Vettern von Mörs; durch die wachsende Verschuldung der Letztern und den Verkauf der halben Herrschaft Lahr und Mahlberg an das Haus Baden-Durlach; durch den großen Bauernaufstand von 1525, woran auch einige Lahrer sich theiligten; durch die Kirchentrennung, nach welcher die Reformation allmählich in Stadt und Herrschaft eingeführt wurde; durch die schwankenden politischen und kirchlichen Verhältnisse von 1570 bis 1629, wo endlich, in Folge einer verträgnmäßigen Theilung, die Herrschaft Lahr an Nassau und die Herrschaft Mahlberg an Baden-Baden fiel; alsdann durch den Schwedenkrieg, welcher die arme Stadt mit feindlichen und freundschaftlichen Truppen gleich verderblich heimsuchte, und „mit Mord, Brand, Raub u. Noth-

zucht, Pest und Hunger in den Grund ruinirte“; durch den pfandschaftswaisen Uebergang der Stadt und Herrschaft an die Markgrafen von Baden-Durlach im Jahre 1659; durch die französischen Kriege von 1677 bis 1690, worin Stadt und Herrschaft, nach einiger Erholung von den Wunden des dreißigjährigen Krieges, in Folge von Plünderung, Brand und Brandschatzung so herabkam, daß gar keine Steuer mehr erhoben werden konnte; endlich durch die Kriege von 1702 bis 1714, welche den Lahrern wenigstens einen Schaden von 600,000 Gulden verursachten.

Jene Einlösung von 1727 aber geschah erst nach leidenschaftlicher Prozeßführung zwischen den Häusern Nassau und Baden, worauf die nassauische Regierung mit ihren geroldsbeckischen Nachbarn wegen Gränzverhältnissen in Prozeß gerieth. Als während dieses Handels eine kaiserliche Commission, unter Bebedung von 100 Mann, auf dem strittigen Gebiete erschien, wurde zu Lahr die Sturmglocke geläutet, und etliche hundert Bürger mit 15 Soldaten, unter der Anführung des Landtschreibers, zogen ihr bewaffnet entgegen. Der Hauptmann der kaiserlichen Mannschaft aber schlug dem Anführer



den Hut sammt der Perücke vom Kopf und befahl ihm, den Platz zu räumen. Da dieses nicht sogleich geschah, ließ er seine Leute zum Feuern fertig machen. Das Gleiche that auch der Landtschreiber und so standen sich beide Theile kampfbereit gegenüber!

In diesem verhängnißvollen Augenblicke wurde der Blumenwirth von Lahr als gefangener Spion herbeigebracht, worüber sich der Landtschreiber so entrüstet ausließ, daß man ihn durch das Anschlagen des Gewehres unzweideutig anwies, mit den Seinigen augenblicklich abzutreiben, worauf die



Sonnenplatz in Lahr, mit Landleuten aus der Gegend, an einem Sonntag-Nachmittage nach der Natur gezeichnet.

Lahrer in begreiflicher Eile das Feld verließen. Der Blumenwirth aber, welchem schon der Strid gedroht, hielt die Kniee des kaiserlichen Hauptmannes so lange krampfhaft umklammert, bis ihm derselbe das Leben schenkte.

Mit dieser unblutigen Schlacht, bei deren Ausgang man sich den „katholischen Kalb“ und „lutherischen Kezer“ desto grimmiger nachgeworfen, gingen die Prozesse auf längere Zeit zu Ende. Die nassauische Regierung gab sich alle Mühe, die Stadt aus dem langen Zerfalle wieder empor zu bringen, und es gelang ihr auch in erfreulichem Grade. Da aber streute der Böse abermals seinen Samen unter den Lahrern aus. Die Bürgerschaft, auf ihren Freiheitsbrief gestützt, erhob 1772 wegen einer streitigen Bürgermeisterwahl den berühmten großen Prozeß gegen die Regierung, stemmte sich in wachsender Partheiwuth wider die-

selbe und sogar bewaffnet wider die einschreitenden Exekutionstruppen und zerfiel nach dem Urtheil von 1777 unter sich selber in die zwei Partheien, der „Bockspfeifer“ und der „Schnabeliner“, welche sich aufs Leidenschaftlichste verfolgten, bis 1784 zwar ein günstiges Urtheil erfolgte, die Stadt aber auch die Unkosten von nahezu 200,000 Gulden auf dem Rücken hatte!

Wie man nach einer solchen Prozeßgeschichte die Nachrichten von einer französischen Revolution zu Lahr aufgenommen, läßt sich denken. Die Parthei der Unzufriedenheit warf sich jubelnd den Republikanern in die Arme; es wurde öffentlich die Carmagnole gesungen und manches Andere getrieben, was dem Landesherren nicht gefallen konnte, und als nach dem Luneviller Friedensschlusse, welcher die Herrschaft Lahr dem Hause Baden zutheilte, noch kurz vor der Abtretung an dasselbe,

wegen des Zolles zu Dinglingen ein Rechtsstreit zwischen der Stadt und der Regierung entstanden, verleitete der alte Geist der Widersetzlichkeit die Bürgerschaft, am 20. August 1802, tausend Mann stark mit Aexen und Biskeln bewaffnet auszugehen und den Dinglinger Zollstock zu zerstören!

Das End vom Liebe aber war, daß die Stadt eine Exekution von 360 Mann Kreisstruppen erhielt, welche sie abermals über 10000 Gulden kostete. So verfloßen ihr die letzten Tage des deutschen Reiches, durch dessen Zertrümmerung sie unter dem Hause Baden in eine neue Periode ihrer Entwicklung trat.

Die Lahrer sind Alemannen von ächtem Schrot und Korn mit etwas keltisch-römischer Legirung, daher von hartem scharfem Gepräge mit starkem Licht- und Schattenspiele. Mag das Obige ihre Schattenseite verrathen haben — ihre Lichtseite bildet die unermüdete und geschickte Thätigkeit, wodurch sie ihre Stadt zu einem wohlgeordneten Gemeinwesen und zum Hauptmarkt-Platz für das Schutterthal und das Nied erhoben, und sich aus kleinen Handwerkern und Krämern zu Kaufleuten und Fabrikherren emporarbeiteten.

Wir haben gesehen, wie gering ihre Anfänge gewesen; aber was ein mittelalterliches Städtlein zu leisten vermochte, leisteten sie. „Gerberei, Weberei, Garn- und Leinwandhandel und Krämerei aller Art waren ihre vorherrschenden Gewerbe. Die benachbarten Landleute suchten und fanden zu Lahr ihre Bedürfnisse; der örtliche Kleinhandel blühte auf und während des Krieges in den neunziger Jahren, wo der Rhein gesperrt war, zogen die betriebsamen Lahrer den Speditionshandel von Rehl und Straßburg größtentheils in ihre Stadt. Seitdem blieb der Flor immer in erfreulicher Zunahme und gegenwärtig ist sie nach Mannheim die bedeutendste Handelsstadt unseres Großherzogthums.“

Hier hat der Leser in kurzen Umrissen die Entwicklungsgeschichte der Heimath unseres hinkenden Boten. Lahr zählt als städtisches Gemeinwesen wohl seine 600 Jahre. Ist es aber für eine Stadt etwas Rühmliches, ein alter Ort zu sein, so hat dieses auch wieder, wie Alles in der lieben Welt, seine Schattenseite. Das beweisen die engen und krummen Gassen von Lahr, welche noch sehr an das Mittelalter erinnern. Sie nehmen sich um so älter aus, als sonst in der Stadt beinahe alles neu und heiter geworden ist, auch hat man durch Herstellung von reinlichen Trottoirs und gutem Pflaster den Ansprüchen der Neuzeit möglichst zu genügen gesucht. Unter den Gebäulichkeiten stellen sich die protestantische und katholische Kirche, das Schulhaus, das Spital und mehrere Privathäuser als stattliche Bauten dar. Die Stadt erfreut sich

auch der modernen Nachtbeleuchtung durch den Zauber des Gases; was jedoch unendlich mehr Werth hat, das sind die laufenden Brunnen mit dem köstlichsten Wasser, um welches die Karlsruher und Mannheimer unsere Lahrer gar sehr beneiden.

Durch die im Jahre 1851 von einem um die Stadt hochverdienten Techniker erbaute neue Wasserleitung wurde die Zahl der laufenden öffentlichen Brunnen auf etliche dreißig gebracht, und alle größeren gewerblichen Anstalten so wie über 130 Privathäuser mit Brunnen versehen, die wegen der günstigen Lage der Quellen nicht nur bis in die höher gelegenen Stadttheile, sondern selbst bis in die obersten Stockwerke der Wohnungen geleitet werden konnten. Es wurde damit eine Einrichtung verbunden, die schon bei mehreren Brandfällen die erspriesslichsten Dienste geleistet hat, nämlich das Wasser aus den Leitungsröhren durch darauf eingeschraubte Schläuche unmittelbar in die Feuerspritzen einströmen zu lassen, und befinden sich derartige Vorrichtungen nur wenige hundert Schritte von einander entfernt in allen Hauptstraßen.

In Folge des aufgestellten Finanzplans und der patriotischen Beihülfe der Aktionäre, die sich mit dem üblichen Zins für ihr Kapital begnügen, und alle weiteren Vortheile der Stadt Lahr zufließen lassen, kostet diese neue Wasserleitung, die in wenigen Jahren der Gemeinde zum ausschließlichen Eigenthum anheimfallen wird, nicht nur gar nichts, sondern wird derselben während eines Zeitraums von mehr als 45 Jahren, jährlich die Rente von ca. 2500 fl. abwerfen, also ein Kapital von weit über 100,000 Gulden eintragen, oder mit Anhäufung der Zinsen noch eine viel größere Summe und doch fehlte nicht viel, daß das ganze Unternehmen an dem oben angezogenen von den Altvordern ererbten Widerspruchsgeist der Lahrer gescheitert wäre.

Besitzt aber Lahr in seinem Innern auch weniger Schönheiten (die weiblichen natürlich ausgenommen), so gehören seine Umgebungen zu dem Reizendsten, was unser herrliches Land besitzt. Wie oft wurde es schon um seinen Schutterlindenberg beneidet, auf dessen Spitze sich dem Auge nach allen Seiten hin das prächtigste Landschaftsbild entfaltet! Wir schildern dasselbe nicht — man komme und genieße es in seiner bezaubernden Wirklichkeit. Man komme u. besteige den Altvater mit seinen gewinnbringenden Steinbrüchen u. seinem nahe an der Spitze gelegenen berühmten „Bibelsstein.“ Hier überblickt die großartigste Fernsicht — das Auge erblickt wonnestrunknen ein weites Paradies zwischen den Riesenhauptern des Schwarzwaldes und der Vogesen, und mitten hindurch den glänzenden Silberstrom des Rheines, von welchem Erwin's heiliger Wunderbau bedeutungsvoll herübersehau-



Die Stadt Lahr, von der Dinglinger Straße aus.

Im Hintergrund das üppige Schutterthal mit seinen herrlichen von Buchenwäldern bedeckten Ruppen, überragt von den ehrwürdigen Trümmern von Gerolbsed.

Die Lahrer haben für die Verschönerung ihres lieblichen Erdenwinkels schon Vieles gethan. Eine Doppelreihe von Kofkastanien beschattet die Straße nach Dinglingen; ein Theil der Straße nach Ruhbach ist mit Ahornbäumen bepflanzt, und ein höchst angenehmer Weg-Pfad führt längs des Burgharbes, im Schatten herrlicher Buchen, nach der balsambuftenden Tannenallee des Hochberges. Ueberall schlängeln sich anmuthige Pfade durch die Wälder und auf die Höhen, die Spaziergänge erleichtern und verschönernd. Dinglingen, Burghheim und Ruhbach bieten dem Spaziergänger in der nächsten Umgebung gastliche Ruhe- und Erfrischungsorte und das Ziel für größere Wanderungen bilden die vielbesuchten Vergnügungsorte von Sulz, Langenhard, Reichenbach Seelbach, Gerolbsed u. s. w.

Diese reichen und reichbewohnten Gegenden sind auch mannigfach belebt von den wunderlichen Schöpfungen der Sage: Noch bisweilen steigt von der Höhe des Burgharbes das Ritterfräulein herab, um an dem Schutterbrünnlein die blutigen Hände zu waschen. Noch immer schweift der schene Rehbock durch die Lahrer Waldungen und büßt die einst als Waldmeister begangenen Fre-

vel ab. Fast verklungen jedoch ist der „Grusflochzottle“, welcher beim Klang der Betglocke die Kinder nach Hause trieb.

Mehr als Sage aber dürfte die Erzählung vom Grafen Walther sein, welcher von vermmunten Leuten seines Vasallen zu Lügelschard auf der Jagd überfallen, mit verbundenen Augen in der Irre umhergeführt und ins Burgverließ geworfen ward, wo er jahrelang elend schwachtete, bis ihm endlich in stiller Nacht der ferne Schall des Lahrer Gruselhorns, welches heute noch auf dem Rathhaus aufbewahrt wird und uns noch vor wenigen Jahrzehnten mit seinen schauerlichen Tönen die nachmittäglichen Stunden oder den Ausbruch einer Feuersbrunst verkündete, den Ort seiner Gefangenschaft verrieth, aus deren Banden ihn nun sein Wärter befreite.

Wir sehen — das industrielle, dem materiellen Wesen der Neuzeit so entsetzten kultigende Lahr lebt gleichwohl noch in einem reichen Elemente von Poesie. Das gilt aber nicht allein im Sinne einer malerischen Natur, und eines reichen Geschichts- und Sagensages, sondern selbst durch dichterische Erzeugnisse. Hat ein Lahrer ja noch neulich jenen „alten Prozeß“ mit Pöflichem Humore in der einheimischen Mundart höchst unterhaltlich besungen. Diese Mundart (die vornehmen Norddeutschen mögen darüber sagen was sie wollen) dürfen die Lahrer in

Ehren halten, denn sie ist eine ächt aleman-  
nische und enthält für den Kenner viele Schön-  
heiten, wovon freilich die wenigsten Leute was  
ahnen.

Der niederalemannische Dialect, welcher  
im untern Breisgau, in der ganzen Ortenau  
und im benachbarten Elsaße herrscht, hat je nach  
den verschiedenen Derlichkeiten viel charakteristi-  
sche Nuancen, und so erkennt man auch das  
„Lohrer Ditsch“ leicht an seiner Eigenthümlich-  
keit, wovon hier ein Problein eingeschaltet sei  
(dem freilich ein Hauptmerkmal, der „Raib“ ab-  
geht.)

's sîgt emol e Buewilt z'Dwe  
hinter'm Ditsch un lehr e Werich,  
un der Badter, der sîgt owe,  
sîhlt: Wenn d'nur 'mol ferig wârsch!  
„Jo, der Gugguf soll's verschlage“,  
sait der Bue, „I watsch nit recht,  
was Natur isch. Duen mer's sage,  
b'fînn mit d'ruff schur sîber nâcht.“  
Schâm bi, wer des nit duet wisse,  
sait der Badter, der waisst nit.  
G'fiesch des Kriegl mit de Risse?  
G'fiesch do at die Duwachbit?  
G'fiesch dort an der Wand die Uhr?  
Zueg, des Alles isch Natur!

Die Stadt Lahr bildet mit Burgheim eine  
Gemeinde, welche gegenwärtig 1360 Familien  
zählt, also ungefähr das Fünffache ihrer Fa-  
milienzahl im 15. Jahrhundert. Von dieser Be-  
völkerung gehören 5760 Seelen der evangelischen  
und 1012 der katholischen Kirche an. Der mor-  
alische Grundzug im Charakter derselben ist ein  
durch Unternehmungsgeist, Fleiß und  
Sparamkeit geleitetes Streben nach mate-  
riellem und intellectueller Wohlstande. Hiedurch  
hat sich die kleine Stadt so sehr emporgebracht,  
obgleich ihre Lage für den Handel nicht günstig  
ist und die Verkehrsmittel von jeher kümmerlich  
waren.

Wie lange hatten Gemeinde und Handelszunft  
um den Durchgang des Post- und Eilwagens  
durch die Stadt zu petitioniren und als sie den-  
selben endlich erlangte, war es wenige Monate  
vor Eröffnung der Eisenbahn, und diese (ob-  
gleich sie mit verhältnismäßig geringen Kosten  
ganz nahe an der Stadt hätte vorbeigeführt  
werden können) ist beinahe eine Stunde von Lahr  
entfernt, wodurch die Gasthöfe daselbst, welche  
früher von Fremden gewimmelt, meistens leer  
bleiben. Wenn daher noch immer kein augen-  
fälliger Rückgang in den Geschäften und im  
Wohlstande der Bürgerschaft eintrat und die Fa-  
briken noch immer neue Arbeitskräfte in Anspruch  
nehmen, so ist dieser Umstand nur der Nüchrigkeit der  
Lahrer zuzuschreiben und der Fähigkeit, womit sie  
ungünstige Verhältnisse zu überwinden streben.

Die ersten Fabriken unserer Stadt stammen

aus dem letzten Drittel des vorigen Jahrhun-  
derts und es haben von dorthin die Namen  
Lohrbeck, Trampler und Hugo noch fort-  
während einen guten Klang in der Handelswelt.  
Im Anfange dieses Jahrhunderts aber entstand  
die Bülcker'sche Fabrik und von 1818 an wur-  
den nacheinander noch mehrere Etablissements ge-  
gründet, so daß sich die Anzahl der größeren Ge-  
schäfte zu Lahr bereits auf 18 beläuft. Weit  
die meisten davon haben nicht großartig mit Mil-  
lionen begonnen, um mit Tausenden und Hun-  
derten zu enden; sondern mit ganz bescheidenen  
Mitteln und waren daher ihres Gedeihens desto  
sicherer.

Und da die Lahrer Fabrikzeugnisse  
zu denjenigen gehören, welche für das Leben der  
Neuzeit beinahe unentbehrlich geworden, so dürfte  
Lahr auch weniger der Gefahr der Arbeitslosig-  
keit ausgesetzt sein, als andere Fabrikorte, deren  
Erzeugnisse reine Luxusgegenstände sind. Auch besitzt  
bei uns beinahe jeder verheiratete Arbeiter ei-  
niges Ackerfeld, worauf er seine nothwen-  
digste Lebensnahrung pflanzt, und es ist wirk-  
lich ein erfreulicher Anblick, wie des Abends, wenn  
die Fabriken sich entleeren, eine Menge Weiber  
und Kinder mit Sensen, Hacken, Schaufeln u.  
dergl. an den Thoren auf die Arbeiter warten,  
welche dann damit noch in's Feld eilen. Diese  
Nebenarbeit verhindert aber zugleich auch viele  
Uebelstände, deren verderblicher Einfluß auf  
die Bevölkerung anderer Fabrikorte leider immer  
merklicher zu Tage tritt.

Die Lahrer Industrie und Gewerblich-  
keit besteht hauptsächlich in Baumwollenwebereien,  
Tabak- und Eichorien-, Pappschachtel-, Cassian-  
und Leder-Fabriken, wozu noch mehrere Groß-  
händler in Colonialwaaren und Landesprodukten  
kommen. Auch machen die Leineweber noch im-  
mer Geschäfte in's Ausland, obgleich dieser In-  
dustriezweig durch die Ungunst der Verhältnisse  
und die anderwärts entstandene Concurrenz seine  
frühere Bedeutung theilweise verloren hat.

Das freudige Gedeihen der Betriebsamkeit und  
des Gewerbflusses in unserer Stadt beruht aber  
besonders auch auf der Gewandtheit und Erfah-  
renheit des Lahrer, welcher bei seiner angebo-  
renen Wanderlust die Welt und ihre Geschäfte  
in größerem Umfange kennen lernt. Die meisten  
älteren Handwerker von Lahr haben mit dem  
Bündel auf dem Rücken und den Wanderstab in  
der Hand den größten Theil von Europa durch-  
reist und hernach ihre Erfahrungen daheim nützlich  
angewendet. Jetzt ist dieses freilich anders;  
aber der Lahrer durchzieht noch immer die weite  
Welt, nur hat sich der Bündel in ein Reisefo-  
fer verwandelt und der eilende Bahnzug das  
mühsame Wandern per pedes ersetzt! Durch alle



Welttheile findet man Söhne unserer Stadt (meistens als Kaufleute, worunter fünf Consuln), welche ihre Anhänglichkeit an die liebe Heimath bei jeglicher Gelegenheit beweisen, wo es gilt daselbst etwas Nützliches zu fördern oder eine Noth zu mildern.

Und so bewährt sich denn an unserem Jahr der Ausspruch eines großen Geschichtschreibers: „Eine kleine Stadt, welche für ihr Emporkommen thut, was sie vermag, ist mehr werth, als die größte, deren Blüthe nur auf zufälligen Begünstigungen fußt.“

### Die Christbäume.

Preischwanz mit 1 Dukaten gekrönt.

Da ist uns neulich ein schön Stücklein erzählt worden, das in den Kalender paßt, weßhalb wir's nicht zurückhalten wollen. Der Nothwasserbauer sitzt in N. N. in der Post, und schenkt seinen sechsten Schoppen Meun ein, womit, so sagt er, die Einleitung gemacht ist. Kommt ein Bublein, hat einen Brief vom Straßenmeister, der schickt's Bublein in die Post; werde den Nothwasserbauer schon finden, hält' es geheßen. Was es anfangs g'scheidte Buben gibt, die Welt muß bald untergehen, unser Herrgott kann sie nimmer halten. Der Bauer hat gelesen und ruft: Einspannen! Nicht einmal zum Abschluß läßt er's kommen mit der Einleitung. Preßtet's so, fragt der Posthalter? Drum soll ich bis Morgen früh dem Inspektor noch ein Paar Christbäume schicken, sie müssen um 8 Uhr in P. B. sein.

Er fährt also heim und sagt's seinem Sohn, dem Christoph, muß noch in den Schlag, ein Paar Christbäume hauen für den Herrn Inspektor, spannst morgen um Viere an und führt sie zum Thal naus. Der Inspektor hält' auch früher drum schreiben können, brummt der Nothwasserbauer. Und der Sohn brummt auch, der hat Ursach. Es ist fast Nacht (nicht Fastnacht, denn es war Wehnacht), doch ist er der gehorsame Sohn.

Punkt acht Uhr ist er in P. B. und hält dem Inspektor vor dem Haus. Der Christoph findet ihn beim Kaffee und richtet den Gruß vom Vater aus. Einen schönen Gruß und drunten hab ich die Christbäume auf dem Wagen.

So bringt sie herauf, sagt der Inspektor. Marie, hol' dem Christoph einen Schoppen. Oder wollt Ihr lieber Kaffee? Der



Christoph schaut den Inspektor betroffen an und erwidert: Ja, heraufbringen kann ich sie nicht, dazu sind sie zu groß. Wird doch nicht sein, sagt der Inspektor, steht auf und geht an's Fenster.

Aber der Christoph hatte Recht, da lagen drunten auf dem Wagen sechs Bäume, aber keine Wehnachtsbäume, zur Bescherung passend, sondern solche Bäume, wie sie der Maurer braucht zum Gerüste machen, Gerüstbäume (sprich Gristbäum). Der Christoph muß' sich entschuldigen, der Nothwasserbauer nachher auch, er sagt, er hält seine Brille eben nicht bei sich gehabt und schlecht gesehen. Vielleicht war aber auch die Einleitung Schuld gewesen.

### 'S Babeli von Nuggen

oder: Was fein soll, schickt sich wohl.  
Eine Geschichte aus dem Marktgräferlande.



**S**as hätte ich mir nie träumen lassen, daß ich so einen falschen und heimtückischen Menschen in meinem Hause hätte! Was aber 's Babeli auch

nur denkt, so einem aufgelesenen Kerl nachzuschauen! Es weiß schon lange nimmer, wo ihm der Kopf steht! Wenn es den Friedli von Weitem kommen hört, so loset's und wenn's etwas bei ihm kann zu schaffen finden, so säumt's auch nicht. Ich hab's schon lange gemerkt und wenn es ihn auch noch so verstockten ansieht. Es muß schon weit sein bei ihnen. An dem bist du schuld; denn so oft ich davon angefangen habe, hat's geheissen: Halt's Maul! du hast immer etwas zu brummeln. Jetzt ist es eben doch so. Aber das sage ich, wenn sie wieder so beisammen stehen und einander ins Gesicht lügen, so gibts ein Dunderwetter, daß noch keins so am Himmel gestanden ist. Soll mich wundern, wenn es nicht zweimal nacheinander einschlägt.“

So sprach eines Abends beim Schlafengehen der Bärenwirth von Nuggen zu seinem Weibe,